

Reaktion auf den Artikel „Warum Ideologiekritik?“
Alex Struve im ND Nr.108, 11/12.05.2024

Zur Weisheit der „Shopkeeper“

Es ist erfreulich, dass sich das ND des Themas der „Ideologie“ annimmt.

Nicht nur der gesamte Kampf der Arbeiterklasse wurde vom Gebrauch des Begriffs der „Ideologie“ begleitet. Die Geburtsstunde des Begriffs ist verknüpft mit dem Kampf der Bourgeoisie gegen den feudalen Adel und jegliche Form der Aristokratie. Ganz im Sinne der Aufklärung, wurde mit der „Lehre von den Ideen“, Front gemacht gegen die mittelalterliche Vorstellung von der Unumstößlichkeit göttlicher Orthodoxie mit seiner Festschreibung von „oben“ und „unten“.

Von diesem Kampf der Ideen partizipierte die Arbeiterklasse in erheblichem Maße. Wie Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“ schreiben ist es dabei so, dass jede revolutionäre Klasse so auftritt, als sei sie dabei durchaus die Vertreterin der ganzen Gesellschaft. „Sie kann dies; weil im Anfange ihr Interesse wirklich noch mehr mit dem gemeinschaftlichen Interesse aller übrigen nichtherrschenden Klassen zusammenhängt, sich unter dem Druck der bisherigen Verhältnisse noch nicht als besonderes Interesse einer besonderen Klasse entwickeln konnte.“ (MEW/Bd. 3, S48) Genau das macht die revolutionäre Geschichte der bürgerlichen Revolution in ihrer aufsteigenden Phase aus und genau das ist es, warum sie heute zum Hemmschuh des weiteren Fortschritts geworden ist. Ohne Verweis auf die realen Verhältnisse, ohne Bestimmung der Interessenlage bleibt die Geschichte eine Geschichte abstrakter Ideen. Dann werden die Ideologen, laut „Deutscher Ideologie“, zu „Fabrikanten der Geschichte“ und man kann „seinem spekulativen Ross ruhig die Zügel schießen lassen“.

Das Erstaunliche ist, dass im ganzseitigen Artikel von Alex Struve nicht einmal der Begriff der „Interessen“ auftaucht. Und gerade der Rückgriff auf Interessen, ermöglicht erst wirkungsvolle Ideologiekritik. Nur so erschließt sich aus der „Oberherrlichkeit des Geistes“ die reale Geschichte handelnder und von Interessen geleiteter Individuen. Im Umkehrschluss bedeutet das, wenn der Begriff der Interessen aufgegeben wird, ist der Begriff der „Ideologie“ entkernt. Der Verweis von Struve dass es ein Kampfbegriff ist, was stimmt, macht es aber nicht besser, wenn die Kampfzonen nicht benannt werden.

Von den Herrschenden wird alles getan, damit sich die nach Emanzipation drängenden Kräfte sich ihrer eigenen Interessen nicht bewusstwerden. Deshalb ist die Verunglimpfung des Ideologiebegriffs in ihrem Interesse. Die allgegenwärtige Forderung, bloß nicht die „ideologische Brille“ aufzusetzen, auch nicht auf bekannte Argumentationen zurückzugreifen, mehr dem eigenen Gespür für die Diversifikation der „Wahrheit“ zu vertrauen, all das zeitigt Erfolg. Angesichts dieser Verunsicherung klingt nichts „avantgardistischer“ als die Forderung doch frei von ideologischen Vorbehalten, Dogmen und Parteinahmen zu sein und sich streng der Logik, der

wissenschaftlichen Evidenz und den unumstößlichen Fakten zu stellen. Eine Forderung, die quer durch alle Parteien und Generationen ihre Blüten treibt.

Der Begriff der „Ideologie“ wird gemieden, wie „der Teufel das Weihwasser“.

Diejenigen, die dazu aufrufen den Begriff auf dem Altar zu opfern sind diejenigen, die sich damit konsequent selbst „ideologisch“ verhalten.

Das Phänomen ist nicht neu und wurde durch Marx und Engels mit ihren sarkastischen Formulierungen benannt. „Während im gewöhnlichen Leben jeder Shopkeeper sehr wohl zwischen Dem zu unterscheiden weiß, was jemand zu sein vorgibt, und dem, was er wirklich ist, so ist unsre Geschichtsschreibung noch nicht zu dieser trivialen Erkenntnis gekommen. Sie glaubt jeder Epoche aufs Wort, was sie von sich selbst sagt und sich einbildet.“ (MEW, Bd.3, S.49)

Das ist bei konservativen Kräften nicht unbedingt verwunderlich, wohl aber bei denjenigen, die vorgeben sich um eine wissenschaftliche Weltanschauung zu bemühen und das eventuell noch in Bezugnahme auf das Marxsche Erbe.

Ob gewollt oder nicht, drängen sich mindestens zwei Botschaften auf. Erstens wird versucht die Gewissheit zu vermitteln, dass jegliche Parteinahme den stringenten Blick der Logik schmälern muss und zweitens, dass allein in den Fakten die letztliche Endbegründung von Erkenntnissen zu finden sei. Beides ist denkbar, kann z.T. zutreffen und ist doch in der Verallgemeinerung grundsätzlich falsch.

Schauen wir uns das etwas genauer an:

Erstens tragen objektive Aussagen immer die Spur des Erkenntnissubjekts. Es gilt durch alltägliche Beobachtungen und eine Unmenge von Experimenten als erwiesen, dass keine vollständige Abstraktion von der Subjektivität des Beobachters möglich ist. Die „Objektivität“ der Analyse besagt lediglich die Möglichkeit der Reproduktion ähnlicher Wahrnehmung durch andere Subjekte und die weitestgehende Abstraktion von Zufälligem und subjektiven Besonderheiten. Es gibt kein Fernrohr, kein Mikroskop, kein Scheinwerfer ohne „Standpunkt“ von dem vollkommen zu abstrahieren wäre.

Zweitens sind Interessen immer konstituierend für Erkenntnisse. Das Erkennen eigener Interessenlagen ist die Voraussetzung zum „Schulterschluss“ mit Gleichgesinnten. Jeder Besuch eines Konzertes, Fußballspiels oder einer kirchlichen Messe lässt uns die überwältigende Macht des Gleichklanges spüren. Ideologien verbinden diverse Erfahrungen und unterschiedliche Wissensstände zu einer gemeinsamen Sicht auf die Welt. Damit helfen sie sich eigener Interessen bewusst zu werden und gemeinsames Handeln auszurichten.

Drittens treibt nichts so sehr den Erkenntnisprozess an, wie die Suche nach dem „Sinn-Ganzen“. Die „Atomisierung“ von Wissensbausteinen, die „Entkopplung“ von Zusammenhängen, die Fragmentierung sozialer Beziehungen, oder die „Versachlichung“ sozialer Zusammenhänge, dort wo gesellschaftliche Beziehungen herrschen, all das führt zu einem dramatischen Verlust der „Ganzheitlichkeit“. Es ist erwiesen, dass das Ganze, immer mehr ist als die Summe seiner Teile. Aussagen über Zahnräder und Antriebswellen und Nieten, beschreiben noch lange nicht die Funktionsweise eines Getriebes. Eine wissenschaftlich begründbare Anschauung von der Welt bedarf der Zusammenschau. Bereits Mephistopheles warnte in Goethes „Faust“ den Schüler: „Dann hat er die Teile in seiner Hand, Fehlt, leider! Nur das geistige Band“. Es hat System, wenn der „Zeitgeist“ die Gier nach Einzel-Informationen zu schüren versucht. Der lexikalische Geist des Wissens unterdrückt die Vernunft. Teile und herrsche ist nicht nur ein bewährtes Instrument der physischer Gewaltausübung, das Prinzip gilt auch im mentalen Bereich.

Viertens: Beim Begriff der „Ideologie“ geht es um mehr als nur um kognitive Erkenntnisse durch ein System von Aussagen. Die „reine Rationalität“ unseres Denkprozesses ist eine Fiktion. Die Neurophysiologie hat nachgewiesen, dass Erkenntnisprozesse, insbesondere

Gedächtnisleistungen ohne emotionale Marker nicht möglich sind. Hinzu kommt, dass sich Wissen niemals außerhalb seiner praktischen Anwendung und Erprobung generieren lässt. Deshalb sind Ideologien immer komplexe Aussagesysteme, die auch auf Akzeptanz und Begründungen von Wertesystemen zielen und diese zum Teil einschließen. Folgerichtig wird mitunter auch von „praktizierter Weltanschauung“ gesprochen.

Wie töricht ist die Aufgabe des Ideologie-Begriffs durch viele demokratische Kräfte, angesichts seines heuristischen Wertes. Kein anderer Begriff der Soziologie, Philosophie oder Psychologie bildet die Einheit von Interessenbezug, systematisch strukturierten Aussagesystemen, dem Rückgriff auf Erfahrungen und dem Bezug auf Wertesysteme so konsequent ab, wie der Begriff der „Ideologie“. Das macht ideologische Gebilde so beständig, belastbar und wirkmächtig.

Ideologien vermitteln und begründen **Sinnzusammenhänge**, Werte, Haltungen und geronnene Erfahrung. Damit besitzen sie eine relative Stabilität und dienen als Navigationshilfe, auch als Bezugspunkt für individuelle Entscheidungen. Die Charakterisierung als „praktizierte Weltanschauung“ verdeutlicht, dass Ideologien immer auch Schnittstellen von Wahrheit und Nützlichkeit sind. So erfüllen sie ihre Funktion als „Ankerplätze“ für den suchenden Geist.

Bei so viel Nutzen erhebt sich die Frage, warum es so einen erbitterten Widerstand gibt gegen die Handhabe des Begriffs. Wie im sonstigen Leben auch hat jede Medaille zwei Seiten. Es existiert niemals das nur „Gute“ oder ebenso nicht das nur „Böse“. Ohne „Mephisto“ kein „Faust“.

Die Geschichte ist voll von Beispielen, wie ideologische Systeme zum falschen Bewusstsein erstarrten oder eine Metamorphose durchmachten. Die Geburt der christlichen Religion war ein Aufschrei der Armen gegen die Ungerechtigkeit der existierenden Kirche. Mit Luther wurde nachgebessert. In dem Bild, das die Revolution ihre Kinder frisst, wird ein ähnlicher Wandlungsprozess beschrieben nach der proletarischen Revolution. Ideologien können auch „knebeln“, „verschleiern“ und in die Irre führen. Falsches Bewusstsein wird immer dann produziert, wenn eigene Interessen dem „Lauf der Dinge“ entgegenstehen und das passiert im geschichtlichen Wandel in zyklischen Abständen immer wieder.

Wenn es um den Machterhalt einer herrschenden Klasse oder Gruppen geht, die ihre historische Berechtigung dabei ist zu verlieren, sind ihr die Bezüge zur Wahrheit so ziemlich egal. Marx charakterisiert diesen Zusammenhang sehr treffend, dass es für die bürgerliche Ideologie nunmehr unwichtig sei „ob dies oder jenes Theorem wahr sei, sondern ob es dem Kapital nützlich oder schädlich, bequem oder unbequem, ob polizeiwidrig oder nicht. An die Stelle uneigennütziger Forschung trat bezahlte Klopffechterei, an die Stelle unbefangener wissenschaftlicher Untersuchung das böse Gewissen und die schlechte Absicht der Apologetik.“ MEW, Bd. 23, S.21

Wenn der Fall eintritt, wie in der „Deutschen Ideologie“ beschrieben, dass ideologische Ansichten immer auch zu falschem Bewusstsein verkommen können, dann heißt das doch noch lange nicht, das Kind mit dem Bade auszukippen.

Wenn ein Jahrgang Wein schlecht wird, trennt sich der Winzer auch nicht von der ganzen Rebsorte oder stellt den Gärungsprozess an sich in Frage.

Es lehrt uns lediglich genauer hinzuschauen, wie die Interessenlage ist und wie die Ideologien selbst beschaffen sind. Verzerrungen, die Gefahren bleiben. Wer den Regebogen will, muss den Regen in Kauf nehmen. Die Aufgabe des Begriffs der „Ideologie“ geht einher mit der viel größeren Gefahr der Aufgabe der Navigation. Als „Nussschale“ im Meer der Möglichkeiten zum Spielball fremder Kräfte zu werden und Orientierungslos von Welle zu Welle getrieben zu werden ist eine weitaus größere Gefahr, als ein altes Navigationssystem neu kalibrieren zu müssen.

Dabei geht es weder um Erschöpfung von Theorien der gesellschaftlichen Unbestimmtheit, noch um einen weiteren Innovationszyklus im akademischen Betrieb, wie Struve mutmaßt, sondern um das Verständnis unserer Interessen und deren Artikulierung.